

„Schmutzi“, der Weise (Ein Mauthausenbesuch, von Lilly Just)

Wir haben im Büro bei der US Air Force in Wien ungefähr alle vier Jahre einen neuen Chef bekommen. Oberst Gillespie war der erste, der seine Verdienste nicht im Zweiten Weltkrieg erworben hatte, sondern im Koreakrieg. Den ersten Auftrag, den er mir erteilt hat, habe ich nicht ausgeführt. Er ist in mein Büro gekommen und hat mir aufgetragen, in irgendeinem Antiquitäten-Geschäft in Wien einen Nazi-Orden mit einem großen Hakenkreuz für ihn zu besorgen. Ich habe ihn gefragt: „What would you do with it, Sir?“ Worauf er mir geantwortet hat, dass er ihn seiner Tochter Mary Jane zum 18. Geburtstag schenken wollte, damit sie ihn als Anhänger an einer Halskette tragen könnte.

Der Oberst war verheiratet und hatte zwei Töchter und einen Sohn. Seine älteste Tochter war Mary Jane. Sie war fast blind. Man hat es ihr angesehen, denn die Iris eines ihrer Augen war so groß, dass man an diesem Auge nicht das Weiße des Augapfels gesehen hat. Es hat keine Augengläser für sie gegeben. Sie hat aber doch irgendwie von der Seite sehen können und hat auch lesen und schreiben können. Die beiden anderen Kinder waren gesund.

Ich habe mich daraufhin geweigert, diesen Auftrag auszuführen und habe ihm gesagt, dass man ihn Wien unmöglich ein fast blindes Mädels mit einem Hakenkreuz um den Hals auf der Straße gehen lassen könne. Das war ungefähr im Jahr 1963.

Im Lauf der Zeit habe ich mich mit Mary Jane befreundet. Sie hat in Wien mit Hilfe einer amerikanischen Freundin singen gelernt. Texte und Melodien hat sie von Tonbändern, die man für sie besprochen oder besungen hat, auswendig gelernt. Wir sind oft miteinander in Konzerte gegangen, und ihre Eltern waren damit einverstanden, weil ich sie immer nach den Konzerten nach Hause begleitet habe. Am Abend oder bei Regenwetter hat sie noch schlechter gesehen als sonst. Die beiden anderen Kinder sind in Wien in die Schule gegangen. Der Sohn ins Theresianum und die jüngere Tochter in eine Wiener Volksschule. Sie haben einen kleinen (ca. ½ m großen) Pudels gehabt, der „Schmutzi“ hieß.

Die Chauffeure saßen in einem Zimmer, das neben meinem Bürozimmer lag. Eines Tages – diese Chauffeure waren fast alle gewesene Nazi-Offiziere oder Nazi-Unteroffiziere, mit einer Ausnahme, der ein sehr gut deutsch sprechender Slowene war – habe ich gehört, wie sie etwas gefeiert und dazu getrunken haben. Der Slowene ist dazugekommen und hat gefragt, was der Anlass der Feier war, worauf man ihm geantwortet hat: „der Freispruch beim Salzburger Gericht“ (ein angeklagter Kriegsverbrecher ist freigesprochen worden). Worauf der Slowene ihnen geantwortet hat: „Ihr gehört ja alle miteinander vors Nürnberger Gericht!“ Das war die Ursache, dass man irgendwie von „höchster Stelle“ wahrscheinlich unseren Chef auch veranlassen wollte, dass er seine Einstellung revidiert.

Sein Stellvertreter, Oberstleutnant Kreps, war – wie der Name sagt – von deutschem Ursprung, aber auch Amerikaner. Auch er war Fliegeroffizier und während des Zweiten Krieges in Italien gefangengenommen worden. Von ihm habe ich gehört, dass für einen amerikanischen Offizier ein Krieg noch nicht „vorbei“ ist, wenn man gefangengenommen wird. Ein amerikanischer Offizier muss in so einem Fall versuchen, aus der Kriegsgefangenschaft zu entfliehen und seinen eigenen Truppenkörper wieder zu erreichen. Er hat mir erzählt, dass er das auch gemacht hat und das es ihm durch seine Deutschkenntnisse gelungen ist.

Inzwischen ist aber die Frau von Oberst Gillespie sehr schwer erkrankt. Man hat sie im Militärspital in Wiesbaden an Krebs operiert, und dies nicht nur einmal. Schließlich ist sie auch gestorben, und da sie sozusagen „on duty“ gestorben ist, wurde sie auch am Heldenfriedhof in Arlington begraben. Das war nicht lange nachdem der damalige Präsident Kennedy auf dem gleichen Friedhof (Nov. 63) begraben worden war.

Ein paar Monate vor ihrem Ableben war Oberst Gillespie wieder in meinem Büro und hat mir erzählt, dass er und seine Familie nach Mauthausen fahren wollen, um das KZ dort zu

sehen. Oberstleutnant Krebs hätte ihm aber gesagt, dass alles wohlbeschriftet ist in allen Sprachen, aber nicht auf englisch. Er hat mich ersucht, an einem Samstag mit ihnen nach Mauthausen zu fahren und für sie alles zu übersetzen. Ich habe mich auch hier wieder geweigert mitzufahren und habe ihm gesagt, dass das für seine schwerkranke Frau kein Platz ist. Worauf er mir erwidert hat: „Sie kennen meine Frau nicht gut, sie ist sehr hart und kann das schon aushalten.“

Am nächsten Samstag hat er mich dann zu Hause angerufen und am frühen Vormittag von meiner Wohnung abgeholt. Ich habe unten auf der Straße gewartet. Wir sind dann in die Chimanistraße gefahren, wo er mit seiner Familie gewohnt hat. Alle waren reisefertig, nur Mrs. Gillespie war im Schlafrock und hat erklärt, dass sie nicht mitfahren wird. Worauf ich gesagt habe, dass ich dann gleich wieder nach Hause gehen will, weil ich nicht mit ihrem Mann und den Kindern wegfahren will und sie allein zu Hause lassen will. Daraufhin hat sie erklärt, dass sie auch mitfahren will. Wir sind also dann alle weggefahren und haben auch den kleinen Schmutzi mitgenommen.

In Mauthausen waren die Tore vom KZ offen, und wir sind ungehindert und ungefragt durch das Tor gegangen. Der Hund natürlich voran und weil er überallhin allein gelaufen ist, habe ich Mary Jane gebeten, ihn an die Leine zu nehmen, was sie auch gleich getan hat. Ich habe alles genau übersetzt, was an allen Stellen dort aufgeschrieben war in vielen Sprachen. Wir haben eine weit überlebensgroße Statue eines Jünglings aus weißem Marmor dort gesehen, die von den Russen dort errichtet worden ist zum Gedenken an die russischen Kriegsgefangenen, die in dem Lager zugrunde gegangen sind. Wir waren auch an der Stelle, an der ein russischer General im Winter mit kaltem Wasser so lange angespritzt worden ist, bis er erfror, usw.

Schließlich standen wir auch einem Raum, in dem die Kremationen stattgefunden haben, und vorher in dem Raum, in dem die Vergasungen geschehen sind. Die Inschriften an der Wand besagten, dass man die Zuleitungen noch sehen könne, dass aber die Düsen, durch die das Gas ausgetreten ist, von den Deutschen noch vor dem Eintreffen der amerikanischen Befreiungstruppen abmontiert worden sind. Wie ich das übersetzt habe, hat der Herr Oberst Gillespie gemeint: „No und vielleicht waren diese Düsen auch überhaupt nie da?!“ Ich war über diesen Ausspruch so perplex, dass es mir die Rede verschlagen hat. In dem Moment aber hat der Hund Schmutzi unsere Aufmerksamkeit erregt. Er hat nämlich angefangen, zu zittern und zu winseln, ganz laut zu winseln, so dass ich Mary Jane gefragt habe: „Mary Jane, was ist mit dem Hund los? Was ist ihm geschehen?“

Und Mary Jane, die fast Blinde, hat geantwortet: „Der Hund spürt und riecht wahrscheinlich, was wir Menschen nicht spüren und riechen können!“

Schmutzi, der Weise, der doch kein Wort von dem verstanden hat, was ich übersetzt habe, hat doch gefühlt, was dort, an diesem Platz geschehen ist und hat sich darüber entsetzt.

Wir sind dann alle ziemlich wortlos wieder in das Auto eingestiegen und nach einer halben Stunde hat Herr Oberst Gillespie seinen Kindern einen Vortrag gehalten: „Jetzt habt ihr gesehen, meine lieben Kinder, wohin es führt, wenn ein autoritäres Regime an die Macht kommt!“...

Um diesem „Ausflug“ die Spitze zu nehmen, habe ich vorgeschlagen, dass wir am Rückweg in Grein eine Pause machen. Ich habe ihnen das Greiner Theater gezeigt. Wir haben dann unterwegs noch einmal Halt gemacht, um zu essen. Mrs. Gillespie hatte etwas zum Essen mitgenommen, darunter selbst eingelegte Salzgurken. Sie hat mir das Rezept gesagt, und es war das gleiche Rezept wie das, das ich von meiner Omama bekommen habe. Bei der Gelegenheit hat sie mir auch gesagt, dass ihr Mädchename UHRICH war. Uhrich ist ein tschechisches Wort und heißt so viel wie „die Ungarische“. Da haben wir dann auch über das geredet und schließlich sagte mir Mrs. Gillespie: „Lilly, I am really happy that you persuaded me to come with you, thank you!“